Moratorium Hürtgenwald Überblick | Eindrücke | Empfehlungen

Vortrag

Frank Möller | Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis e. V. Für den Workshop "Erinnerungslandschaft Hürtgenwald. Perspektive 2020" 10. Dezember 2016 | Kleinhau

Anhang

10 Anregungen für den künftigen Umgang mit Erinnerungsobjekten

Moratorium Hürtgenwald: Überblick | Eindrücke | Empfehlungen

Vortrag von Frank Möller für den 10. Dezember 2016

Meine Damen und Herren,

ich werde Ihnen eine vorläufige Bilanz des Moratoriums Hürtgenwald vorstellen und einen Ausblick aus meiner Sicht skizzieren. Sie können sich während meines Vortrags gerne Notizen machen. Den genauen Wortlaut werde ich Ihnen anschließend aber ohnehin in kopierter Form aushändigen. Das hat einen Vorteil für Sie: Sie können zu Hause alles noch einmal in Ruhe nachlesen. Und es hat einen Vorteil für mich: Es erschwert nachträgliche Missdeutungen.

Zunächst zum **Überblick**: Beim Moratorium Hürtgenwald handelte es sich um ein Pilotprojekt, das in dieser Weise erstmalig in der Bundesrepublik durchgeführt wurde. Diese Tatsache macht verständlich, dass es in Teilen dem Prinzip des Learning by Doing folgte. Auswirkungen hatte das beispielsweise bei Auswahl und Abfolge von Vortragsveranstaltungen und Workshops. Aber auch bei der Entwicklung und Diskussion von Themen, die uns während der Laufzeit beschäftigt haben.

Die **Organe des Moratoriums** waren ein Lenkungskreis und ein Koordinator. Der **Lenkungskreis** hatte sich als Ergebnis der Fachtagung "Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung" vom September 2014 gebildet. Die Mitglieder dieses Kreises engagierten sich ehrenamtlich oder im Rahmen ihrer dienstlichen Tätigkeiten in Sachen Hürtgenwald.

Dem Lenkungskreis gehörten an: Axel Buch (Bürgermeister Gemeinde Hürtgenwald) und Wolfgang Spelthahn (Landrat Kreis Düren) bzw. dessen Vertretung, Peter Bülter (Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.), Dr. Karola Fings (NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln), Dr. Klaus-Dieter Kleefeld (Landschaftsverband Rheinland, Stab Digitales Kulturerbe), Frank Möller (Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis e. V.), Wolfgang Wegener (Landschaftsverband Rheinland, Amt für Bodendenkmalpflege), Dr. Hans Wupper-Tewes (Landeszentrale für politische Bildung NRW). Dazu stießen während des laufenden Prozesses mit Gabriele Harzheim und Stefan Wunsch noch Vertreter der benachbarten ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang. In der Endphase ergänzte Dr. Martin Bredenbeck (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V.) diesen Kreis.

Im Verlauf des Moratoriums – also von September 2015 bis Dezember 2016 traf sich der Lenkungskreis insgesamt acht Mal.

Als **Koordinator** des Moratoriums habe ich fungiert. Sie kennen mich fast alle aus den zurückliegenden 1½ Jahren. Einige auch schon länger, denn mit einzelnen Aspekten der Erinnerungslandschaft Hürtgenwald habe ich mich mehr oder weniger kontinuierlich seit Beginn der 2000-er Jahre beschäftigt.

Zweck des Moratoriums war es (*Zitat*) "zu einem Zeitpunkt, an dem sich eine wichtige Etappe im Wechsel von der Erlebnisgeneration des Zweiten Weltkriegs zur inzwischen dritten Generation (die "Enkel" der Kriegsteilnehmer) – vollzieht, innezuhalten, zu reflektieren, eingeschliffene Sichtweisen zur Disposition zu stellen und im Diskurs mit Akteuren der Zivilgesellschaft Perspektiven der Erinnerungslandschaft Nord-Eifel, Hürtgenwald auszuloten."

So stand es in dem Antrag zur Bewilligung des Moratoriums vom Juni 2015, und genau so war es auch gemeint. Was das in der Umsetzung bedeutet hat und was die Ergebnisse waren, dazu nun in **drei Punkten** mehr.

Erster Punkt: Zunächst ging es darum, das Grundanliegen des Moratoriums zu vermitteln, also den **Kontakt** zu denjenigen zivilgesellschaftlichen Akteuren zu suchen, die im weitesten

Sinne mit zeitgeschichtlichen Themen befasst sind. Damit verbanden sich im Kern drei Ziele a) einen Überblick über die regionalen Aktivitäten zu gewinnen; b) diese zu bewerten und dabei Stärken und Schwächen zu erkennen; c) durch politische Bildungsveranstaltungen neue Impulse in die Region zu transferieren. Im Verlauf des Moratoriums stellte ich demzufolge Kontakt zu folgenden Geschichtsakteuren her:

- 1. GrenzGeschichteDG an der AHS (Eupen / Belgien), Dr. Herbert Ruland
- 2. Franziskus-Gymnasium Vossenack, Helmut Wanka / Clemens Amendt
- 3. Kirchenvorstand Nideggen-Schmidt
- 4. Regio Oratio, Konrad und Benedikt Schöller
- 5. Heimatbund Schmidt
- 6. Stadt- und Kreisarchiv Düren, Dr. Horst Wallraff / Dr. Helmut Krebs
- 7. Dürener Geschichtswerkstatt e. V.
- 8. Geschichtsverein des Kreises Euskirchen e. V.
- 9. Landeskommando der Bundeswehr NRW
- 10. Rureifel-Tourismus e. V., Gotthard Kirch
- 11. Nationalparkverwaltung des Nationalparks Eifel
- 12. Arbeitsgemeinschaft der Heimat- und Geschichtsvereine im Monschauer Land
- 13. Geschichtsverein Hürtgenwald e. V.
- 14. Förderverein Windhunde mahnen zum Frieden e. V.
- 15. Konejung Stiftung: Kultur
- 16. Pfarrer und Kirchenvorstand Vossenack
- 17. Reservistenkameradschaft Hürtgenwald

Hinzu kamen noch knapp zwei Dutzend Einzelpersonen, vorwiegend aus dem wissenschaftlichen Bereich, auch aus Verlagen und historisch interessierte Einzelkämpfer aus der Region (denen ich mich auch nach Ablauf des Moratoriums weiter verbunden fühlen werde).

Manche dieser Kontakte entwickelten sich kontinuierlich, manche waren weniger eng; manche gestalteten sich konstruktiv, anderen wäre das zumindest zu wünschen gewesen. Und lediglich vom Pfarrer und vom Kirchenvorstand von Vossenack sowie von der Reservistenkameradschaft Hürtgenwald kam trotz Ansprache keine Resonanz, die zu einem Treffen geführt hätte – was bedauerlich, aber von mir zu akzeptieren ist.

Ich kann an dieser Stelle nicht über den Austausch mit den Gruppen bzw. Institutionen im Einzelnen berichten. Wichtiger dürfte für den weiteren Prozess ohnehin ein Resümee mit Bezug auf die Erinnerungslandschaft Hürtgenwald sein. Dazu komme ich dann später in meinem Vortrag.

Zweiter Punkt: Die Erinnerungslandschaft selbst. Eine vollständige **Bestandsaufnahme** der Erinnerungslandschaft Hürtgenwald nach wissenschaftlichen Kriterien durchzuführen, war in der Kürze der Zeit nicht möglich und auch nicht vorgesehen. Dazu bedürfte es eines eigenen Forschungsprojekts, worauf ich ebenfalls später noch eingehen werde.

Vorgenommen wurde von mir eine Auswertung derjenigen Quellen, die Erinnerungsobjekte der Region verzeichnen, außerdem wurden von mir eigene Recherchen vor Ort angestellt. Als Ergebnis der Auswertung entstand ein Diskussionspapier für den Lenkungskreis. In diesem Papier wurden solche Gedenkkreuze, Tafeln, weitere Erinnerungsobjekte und Gedenkformen

beispielhaft vorgestellt, deren "Botschaften" aus meiner Sicht als Historiker als problematisch anzusehen sind.

Ausgehend von diesem Diskussionspapier wurden von mir **zehn Punkte** formuliert, die der Gemeinde Hürtgenwald und dem Kreis Düren künftig als Richtschnur für die Beurteilung von Anträgen dienen können, die die Aufstellung weiterer Memorabilien im öffentlichen Raum zum Ziel haben.

Ich muss hier allerdings anmerken: Bislang sind das *meine* Vorschläge. Der Lenkungskreis hatte nicht genügend Zeit zur Verfügung, sich abschließend mit diesen zehn Punkten zu befassen. Es ist nun Sache von Gemeinde und Kreis, diesen notwendigen Diskussionsprozess zu organisieren und die Mitglieder des Lenkungskreises – sofern das gewünscht wird – um ihre weitere Mitarbeit bei diesem Klärungsprozess zu ersuchen.

Die Zehn-Punkte-Liste werden Sie im Übrigen im Anhang meines verschriftlichten Vortrags finden, damit Sie sich später ein erstes Meinungsbild dazu machen können. Ich denke nicht, dass wir heute dazu kommen werden, das Papier zu diskutieren.

Dritter Punkt: Die **Bildungsarbeit** spielte eine wichtige Rolle im Rahmen des Moratoriums. Darunter fielen Veranstaltungen, die Vermittlung einer Ausstellung sowie eine Exkursion ins Militärhistorische Museum der Bundeswehr nach Dresden.

Die Veranstaltungen sollten unmittelbar an regionale Themen und Interessen anknüpfen, diese aber gleichzeitig vor dem Hintergrund aktueller wissenschaftlicher Forschungen behandeln. Der gute Zuspruch hat gezeigt, dass es Bedarf nach einem solchen Format gibt.

Aus meiner Sicht erfüllten die Veranstaltungen zwei Funktionen. Zum einen konfrontierten sie regionalhistorisch Aktive mit inhaltlichen und methodischen Standards der Wissenschaft. Zum anderen sorgten sie dafür, dass die Differenz zwischen diesen Standards und eher obskuren Positionen deutlich wird, die es in der Region nach wie vor gibt. Außerdem können derlei Veranstaltungen dazu beitragen, Geschichtsinteressierten, die einem Engagement in den traditionellen Heimat- und Geschichtsvereinen eher ablehnend gegenüberstehen, einen anderen Zugang zu zeitgeschichtlichen Themen zu ermöglichen.

Im Einzelnen fanden Vortragsveranstaltungen statt mit:

- Jörg Echternkamp (Potsdam) zum Thema "Der Zweite Weltkrieg im Deutungskonflikt 1945-2015. Perspektiven der modernen Militärgeschichte" am 4.3.2016 (knapp 100 Besucherinnen und Besucher);
- Sabine Moller (Berlin) zum Thema "'Opa war kein Nazi!' Familiengedächtnis, Zeitzeugenbefragung und NS-Vergangenheit" am 1.7.2016 (ca. 50 Besucherinnen und Besucher);
- Eröffnungsveranstaltung zu der Ausstellung "Operation Heimkehr. Bundeswehrsoldaten nach dem Auslandseinsatz" mit Referaten der beiden Ausstellungsmacherinnen Sabine Würich und Ulrike Scheffer (Berlin) am 4.9.2016 (ca. 80 Besucherinnen und Besucher);
- Klaus Naumann (Köln/Hamburg) zum Thema "Von der Wehrmacht zur Bundeswehr. Stationen und Probleme eines schwierigen Übergangs" am 28.10.2016 (ca. 40 Besucherinnen und Besucher);

Zu den Veranstaltungen wurden auch Nachbereitungen organisiert. Jörg Echternkamp bat ich um zusammenfassende Thesen, Sabine Moller um Hinweise zur Vertiefung des Themas, Klaus Naumann um eine Fassung seines Referats. Diese der Vertiefung dienenden Texte wurden auf der Website der Gemeinde allgemein zugänglich gemacht und können nach wie vor dort abgerufen werden. Das dient der nachhaltigen Information.



Eröffnungsveranstaltung zu der Ausstellung "Operation Heimkehr. Bundeswehrsoldaten nach dem Auslandseinsatz" am 4.9.2016 in der Kirche St. Hubertus in Nideggen-Schmidt.

Neben den Vorträgen wurde zusammen mit dem Landeskommando der Bundeswehr eine Exkursion ins Militärhistorische Museum der Bundeswehr nach Dresden organisiert. Dazu gibt es einen längeren Bericht von mir, der ebenfalls auf der Website der Gemeinde abrufbar ist. Bedauerlicherweise musste eine Nachbesprechung der Reise, zu der Axel Buch geladen hatte, mangels Interesse ausfallen.

Es gab darüber hinaus noch das Angebot an den Förderverein "Windhunde mahnen zum Frieden e. V." zu einem Workshop, der sich mit zeitgemäßen Formen des Gedenkens und der Erinnerung hätte beschäftigen können. Ich hatte dazu den Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge um Unterstützung gebeten und diese auch zugesagt bekommen. Das Angebot wurde von mir mehrfach an den Förderverein herangetragen. Es gab aber keine verbindliche Reaktion darauf.

Ebenso wenig ist die Erstellung einer die "Windhund"-Anlage kommentierenden und historisierenden Tafel zum Abschluss gekommen. Dem Förderverein war von Kreis und Gemeinde im Juni 2015 aufgegeben worden, für einen diskussionsfähigen Entwurf zu sorgen. Am 7. August 2016 bekam ich einen mit dem Vorstand des Vereins noch unabgestimmten Rohentwurf vom 2. Vorsitzenden des Vereins, Marc Vogel, zugeschickt. Ich kommentierte ihn umgehend schriftlich. Seitdem herrscht Funkstille.

Aus meiner Sicht ist der Verein zu sehr befangen, um die von Kreis und Gemeinde verlangte konsensfähige Tafel zu entwickeln. Eine solche Aufgabe setzt Distanz zum Gegenstand der Aufgabe voraus.

Ablehnend wurde leider auch das Angebot an den Geschichtsverein Hürtgenwald beschieden, den Tübinger Historiker Prof. Dr. Thomas Thiemeyer zu einer Veranstaltung in das Hürtgenwald Museum zu laden. Thiemeyer ist einer der Spezialisten, die sich mit der Darstellung der beiden Weltkriege in Museen befasst hat. Von seinen Ausführungen hätten die Betreiber wichtige Impulse bekommen können. Schade.

Auch mein wiederholt vorgetragenes Angebot, der gesamten Museumsmannschaft im Museum selbst zu veranschaulichen, was z. T. mit einfachen Mitteln dort verändert und verbessert werden könnte, ließ der Vorstand des Geschichtsvereins trotz zahlreicher Nachfragen ins Leere laufen.

Diese vier letztgenannten Beispiele sind bedauerlich, trüben aber meinen insgesamt guten Eindruck vom Verlauf des Moratoriums nicht.

Eindrücke

Das bisher Gesagte sollte dem Zweck dienen, Ihnen einen groben *Überblick* über die zurückliegenden Aktivitäten zu verschaffen. Ich komme jetzt zum zweiten Schwerpunkt, nämlich zu den damit verbundenen Gesamteindrücken von der Erinnerungslandschaft Hürtgenwald und dem Potenzial ihrer Akteure.

Ich denke, ich muss nicht extra ausführen, dass es sich dabei um eine Momentaufnahme handelt. Erinnerungslandschaften verändern sich. Neue Akteure kommen hinzu. Es werden neue Themen erschlossen und vieles mehr passiert. Gleichwohl ist diese Momentaufnahme erfahrungsgesättigt und damit auch alles andere als beliebig. Und – um es vorweg zu nehmen: Sie steckt voller *widersprüchlicher* Eindrücke.

Einerseits habe ich feststellen können, dass das Interesse an Geschichte, auch an jüngerer Geschichte, in der Region Hürtgenwald groß ist.

Andererseits war ich überrascht davon, wie wenig abgesichertes und publiziertes Faktenwissen es über das Kriegs-, Vor- und Nachkriegsgeschehen bisher tatsächlich gibt.

Einerseits gibt es eine ganze Reihe von Büchern, in denen Zeitzeugen der Kriegs- und Nachkriegsjahre zu Wort kommen und ihre Versionen des historischen Geschehens schildern.

Andererseits sind diese Schilderungen nur sehr selten einer kritischen Überprüfung und Einordnung unterzogen worden, was ihren Wert leider erheblich schmälert.

Einerseits gibt es in der Region ein besonders ausgeprägtes Interesse verschiedener Akteure an Aspekten des Zweiten Weltkriegs und des Militärischen.

Andererseits bleibt dieses Interesse sehr oberflächlich auf Kriegsobjekte, Uniformen und auf einzelne Momente des Schlachtfeldgeschehens reduziert. Man könnte auch sagen, es entspricht Auffassungen von Militärgeschichte, die vielleicht noch in den 1980-er Jahren State of the Art waren, die heute aber als überholt gelten müssen.

Einerseits wird in der Region der Krieg häufig thematisiert.

Andererseits erscheint er seines Entstehungskontextes häufig vollständig entkleidet. Dass man den Zweiten Weltkrieg nicht ohne Bezug zum Nationalsozialismus, zu Antisemitismus und Rassismus behandeln kann, ist in der Region durchaus nicht bei allen Akteuren selbstverständlich.

Einerseits gibt es in der Region – zumindest vereinzelt, und das ist gar nicht hoch genug wertzuschätzen – Bemühungen, auch bislang vergessene und / oder verdrängte Opfer des Krieges ins Blickfeld zu rücken. Ich erwähne hier beispielhaft die Arbeiten von Konrad und Benedikt Schöller über das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener in der Eifel, aber auch die frühen Bemühungen von Helmut Wanka vom Franziskus-Gymnasium und von Franz Josef Brandenburg aus Nideggen um die Geschichte der Juden und der Judenverfolgung.

Andererseits – und damit bin ich am Ende der Gegenüberstellungen – habe ich auch den Eindruck gewonnen, dass der öffentliche Raum der Region Hürtgenwald immer wieder zur Bühne von Erinnerungsinszenierungen gemacht wird, die den Nationalsozialismus und das Kriegsgeschehen trivialisieren und zum Teil sogar romantisieren.

Damit bin ich in meinem Vortrag bei den "Problematischen Interessen" angelangt.

Woran macht sich der angesprochene Eindruck fest?

Zum Beispiel an dem Spektakel, das sogenannte Living-History-Akteure seit einigen Jahren während des Internationalen Hürtgenwaldmarsches aufführen. Derlei Inszenierungen banalisieren und romantisieren das tatsächliche Kriegsgeschehen von 1944/45 gleichermaßen.



Living-History-Akteure 2016 am Kall-Trail.

Zum Beispiel auch daran, dass Angehörige einer sogenannten "Interessengemeinschaft historischer Militärfahrzeuge" auf dem Motor-Cross-Gelände in Kleinhau "gefechtsähnliche Übungen" abhielten, wie die Aachener Zeitung am 31.10.2016 zitierte. Gemeint war der sogenannte "Hellpi(e)t-Rumble", der seit einigen Jahren vor Ihrer Haustür hier stattfindet und in dessen Kontext Kriegswaffen öffentlich zur Schau getragen werden.









Die "Interessengemeinschaft historischer Militärfahrzeuge" 2016 auf dem Motor-Cross-Gelände des MSC Kleinhau und bei Ausflügen in die Umgebung.

Man sieht es zum Beispiel auch daran, wie eine "Arbeitsgemeinschaft für historische Militärfahrzeuge" durch die Nord-Eifel tourt. Die Aachener Zeitung vom 31. Januar 2016 berichtete darüber.



"Mit alten Militärfahrzeugen dem Krieg auf der Spur", Aachener Zeitung, 31.1.2016

Das Werbebanner dieser Veranstaltung zierte ein Logo der Firma "Alfashirt" (hinten rechts unten). Die Firma wiederum vertreibt T-Shirts, für die der Vorwurf der Trivialisierung von NS und Kriegsgeschehen gleichermaßen gilt. Zudem werden dort Wehrmachtseinheiten und NS-Kriegsverbrecher auf T-Shirts und Wand-Tatoos als Heroen inszeniert.











Bei Militariafans beliebte Produktpalette der Firma "Alfashirt", auch mit "Windhund"-Emblem zu haben.

Dass sich diese Firma in der lokalen Militariaszene einer gewissen Beliebtheit erfreut, zeigen auch die beiden Bilder vom Banner der Reservistenkameradschaft Hürtgenwald. Das linke Bild stammt vom Hürtgenwaldmarsch des Jahres 2015, das rechte mit dem abgeklebten Logo aus dem Jahr 2016. Die Tatsache, dass dieses Logo abgeklebt wurde, geht auf meine Intervention beim Veranstalter des Hürtgenwaldmarsches, beim Landeskommando der Bundeswehr zurück.





Werbebanner der Reservistenkameradschaft Hürtgenwald 2015 (links) und 2016 (rechts).

Der Eindruck, dass der Nationalsozialismus und das Kriegsgeschehen in Hürtgenwald trivialisiert und romantisiert werden, macht sich auch daran fest, wie unreflektiert mit Militärgerät in Vossenack selbst umgegangen wird. Sie werden sich vielleicht noch daran erinnern, dass für einige Jahre eine 8,8-cm Flak vor dem Hürtgenwald Museum stand. Was hat so etwas hier vor Ort im öffentlichen Raum zu suchen? Dass seitens der Betreiber offensichtlich niemand

Probleme damit hatte, mag daran liegen, dass sich im Inneren des Museums dieser unreflektierte Umgang mit Waffen und Kriegsgerät nahtlos fortsetzt. Was im Übrigen seit über zehn Jahren kritisiert, aber nicht grundlegend verändert wird.





Konzeptlose Kriegsgeräteschau des Hürtgenwald-Museums.

Machen wir uns also nichts vor. Eine ehemalige Kriegslandschaft

- mit Kriegsgräberstätten und mit dem Grab des Antisemiten und Hitlerverehrers Walter Model als Ikone,
- mit einer unkommentierten Veteranenanlage,
- mit einer mythenüberladenen sog. "Sühnekirche", in die sich ein Veteranenverband mit Stiftungsfenster und "Opfer"tafeln eingeschrieben hat,
- mit einer dubiosen Militariasammlung,
- mit Anziehungspotenzial f
 ür sog. "Schatzsucher" –

eine solche Landschaft stellt schon naturgemäß einen Anziehungspunkt für Rechtsextreme und für dubiose Zeitgenossen und -genossinnen (meistens sind es Männer) unterschiedlicher rechter Couleur dar. Es zuzulassen, dass eine solche, bereits vielfach aufgeladene Landschaft zusätzlich durch Veranstaltungen aufgeladen wird, von denen ich Ihnen nur einen kleinen Ausschnitt gezeigt habe, erinnert mich an das Drama des Schweizers Max Frisch über "Biedermann und die Brandstifter". Es handelt bekanntlich von einem Bürger namens Biedermann, der zwei Brandstifter bei sich aufnimmt, obwohl sie von Anfang an erkennen lassen, dass sie sein Haus anzünden werden. Biedermann spielt sich und anderen den Arglosen vor, reicht den Brandstiftern sogar noch selbst die Streichhölzer. Am Ende geht sein Haus – wie vorhersehbar – in Flammen auf.

Wie weit haben die Brandstifter, oder – aktuell gewendet: Wie weit hat rechtsextremes oder rechtspopulistisches Denken und Handeln in Hürtgenwald bereits Fuß gefasst bzw. einen veritablen Anknüpfungsort für seine Gesinnung gefunden. Ein paar Bilder dazu – Zufallsfunde – und längst nicht alle, die mir vorliegen. Leider werden rechtsextreme oder rechtspopulistische Aktivitäten in der Region bislang nicht systematisch erfasst.



Rechtsextreme Besucher auf der "Windhund"-Anlage, 2012...

Das große Bild wurde im Oktober 2012 auf der "Windhund"-Anlage aufgenommen. Der Herr, der dort gestikuliert, ist Johann Thießen aus der Gemeinde Hürtgenwald. Thießen war zunächst im Umfeld der NPD aktiv, führt derzeit eine Partei mit dem etwas obskuren Namen "Arminius-Bund". Dieses Bild ist entstanden am Rande einer Veranstaltung der Russlanddeutschen Konservativen, die in der Nähe von Düren getagt haben, und dann das Hürtgenwald-Museum und die "Windhund"-Anlage besucht haben. Dann ist dort noch ein Schweizer zu sehen, der zweite von links: Bernhard Schaub. Das ist jemand, der in der Szenerie der Geschichtsrevisionisten und Holocaust-Leugner eine wichtige Rolle spielt und eben dann vor Ort in Vossenack auch auftaucht.



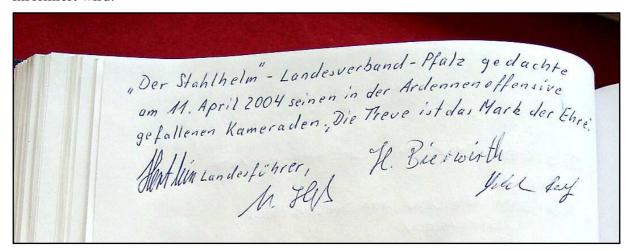
... und auf dem Parkplatz vor dem Hürtgenwald-Museum vor ihrem Besuch, 2012.

Auf dem kleineren Bild sind die Herrschaften auf dem Parkplatz vor dem Museum in Vossenack zu sehen, das sie dann auch besucht haben.



Oben links: Hier waren am 4. September 2016 drei jungen Nazis aus Bayern angereist und hatten sich den Grabstein von Walter Model und anschließend die "Windhund"-Anlage angeschaut. Da war ich selbst zufällig vor Ort. Auf dem Nummernschild ihres Wagens steht "NK" für "Nationale Kameradschaft", die "88" für ein zweifaches "H", also für "Heil Hitler".

Rechts: Die handgeschnitzte Holzstele mit Hakenkreuz und dem Spruch "Unseren Helden" wurde kurze Zeit nach Einweihung der Informationstafeln auf der Kriegsgräberstätte Vossenack im Sommer 2015 platziert und zwar genau unter der Tafel, auf der über Walter Model informiert wird.



Darunter wiederum ein älterer Eintrag aus einem der Besucherbücher des Museums Hürtgenwald: "Die Treue ist das Mark der Ehre". Der Stahlhelm-Landesverband Pfalz, dessen Vorstand den Eintrag hinterlassen hat, wurde 2002 offiziell aufgelöst, inoffiziell aber weitergeführt.

Der Verfassungsschutzbericht des Landes (2009) gibt an: "Landesführer ist ein amtsbekannter Rechtsextremist aus Kaiserslautern (Hans Jürgen Hertlein). Michael Heß ist Ex-Funktionär der Jungen Nationaldemokraten. In einer Antwort der Bundesregierung vom 11.8.1999 heißt es zum "Stahlhelm": "Programmatische Positionen sind vorrangig: Leugnung der deutschen Schuld am Ersten und Zweiten Weltkrieg [,] Forderung nach Wiederherstellung des Großdeutschen Reiches [,] Rassismus."





Die beiden Bilder entstanden während der diesjährigen Veranstaltung des "Windhund"-Fördervereins am 9. Oktober 2016: "Collection '39-'45 Crew". Daneben ein Teilnehmer in einem Outfit, das wir aus der rechtsextremen Szene kennen.

Außerdem zusammen mit der Reservistenkameradschaft Hürtgenwald: die aus dem Hessischen stammende "Marschgruppe Hürtgenwald" mit dem AfD-Mitglied Otto Baumann (mit dem grünen Käppi im Vordergrund). Baumann wird seit Jahren immer wieder mit rechtsradikalen Tendenzen in seiner "Marschgruppe" in Verbindung gebracht. Der "Hessische Rundfunk" hat darüber ebenso berichtet wie die "Frankfurter Rundschau". Baumann schaltet auch Anzeigen in der "Jungen Freiheit", einem Organ der rechtsextremen Szene. Hier auf dem Gelände der "Windhunde" ist er offensichtlich ein gern gesehener Gast.

All dies sind Momentaufnahmen. Ich musste nicht lange danach suchen. Über manches bin ich regelrecht gestolpert, wie zuletzt eben über die drei jungen Nazis, mit ihrem Bekenntnis zu Adolf Hitler. Mir ist dabei noch einmal eine Rundfunksendung in Erinnerung gekommen, die ich 2013 über die Erinnerungskultur im Hürtgenwald für den Deutschlandfunk produziert hatte (Heldengedenken mit Erbsensuppe. Der Hürtgenwald als Schlachtfeld der Erinnerung, DLF 11.10.2013). Ich hatte damals auch den Historiker Peter M. Quadflieg zum Thema interviewt. Quadflieg hatte – bezogen auf die "Windhund"-Gedenkfeiern – vor folgendem negativen Szenario gewarnt (*Zitat*):

"Die allerletzten Personen, die tatsächlich persönlich mit dem Schicksal dieser Panzerdivision im II. Weltkrieg in Berührung standen, werden auf absehbare Zeit nicht mehr leben und nicht mehr an der Erinnerung teilhaben. Und dann gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man überlässt das Feld mit diesen Blaupausen, die diese Generation geschaffen hat, unkommentiert, unverändert, unangepasst an die Zeit einer kleinen Gruppe, die sich dafür interessiert, aus welchem Grund auch immer. Dann wird man aber im Sinne eines *Bad Case Scenarios* als Adressatenkreise lediglich Militaristen und Personen, die aus politischen Gründen diese Dinge verherrlichen oder sich dafür interessieren, ansprechen. Das heißt, die normale Bevölkerung oder der durchschnittlich Interessierte, der aber aufgrund der größeren zeitlichen Distanz und der nicht mehr persönlichen Tangiertheit eine ganz normale Distanz zu einem solchen historischen Ereignis hat, der wird über diese Form der Kommunikation und über diese Form der Geschichtsvermittlung nicht mehr angesprochen werden und <u>der Kult um die 116. Panzerdivision wird verkommen zu einem Kult von Neonazis, Waffen- und Uniformnarren." (Zitat Ende)</u>

Das, was Peter Quadflieg, als *Bad Case Scenario* 2013 mit Bezug auf die Aktivitäten der Nachfolgeorganisation der "Windhund"-Veteranen an die Wand gemalt hat, ist nach meinem Dafürhalten zu verallgemeinern und in Hürtgenwald längst Teil der Wirklichkeit geworden. Als Folge eines schleichenden Prozesses. Einige Beispiele dafür habe ich Ihnen gezeigt, es sind längst nicht alle. Und ich habe die tiefe Sorge, dass sich dieser Trend weiter ausbreitet,

wenn sich die hiesige Zivilgesellschaft und wenn sich die Politik in diesen Fragen nicht eindeutig positioniert und aktiv verhält.

Entweder man überlässt Akteuren, wie ich sie Ihnen vorgeführt habe, das Feld, verharmlost diese Szenerie vielleicht noch à la Biedermann. Oder man steuert gegen. Für mich liegt so gesehen ein wichtiges Ergebnis des Moratoriums auch in der Feststellung, dass die Verantwortlichen in der Region vor einer Richtungsentscheidung stehen, wie Sie es künftig mit den hier andockenden und vor Ort aktiven von Quadflieg so genannten "Neonazis, Waffen- und Uniformnarren" halten wollen. Diese Richtungsentscheidung kommt nicht irgendwann auf Sie zu. Die stellt sich ganz aktuell.

Empfehlungen

Was kann man tun? Ich komme zum letzten Punkt meines Vortrags. Ich komme zum Punkt der "Empfehlungen".

Auch hier gilt: das sind zunächst einmal Anregungen von mir, die der Lenkungskreis zustimmend zur Kenntnis genommen hat, aber bis in die letzten Einzelheiten noch nicht diskutieren konnte. Ich nenne Ihnen sechs Handlungsoptionen, die dazu beitragen können, die Erinnerungslandschaft Hürtgenwald weiterzuentwickeln, touristisch in Wert zu setzen und quasi eine Art Gegenwelt zu dem sich ausbreitenden Komplex von Rechtsaffinen, Waffen- und Uniformnarren zu entwickeln.

Punkt 1:

Mir ist während meiner Arbeit aufgefallen, dass es in der Region vor allem *einen* eklatanten Mangel gibt. Es gibt keine Stelle, an der Informationen über Geschichtsaktivitäten, über Forschungsvorhaben und -ergebnisse etc. systematisch gesammelt würden. Ebenso wenig werden die Aktivitäten der angesprochenen "Neonazis, Waffen- und Uniformnarren" irgendwo zentral erfasst. Den politischen Entscheidungsträgern stehen solche Informationen als Grundlage für Entscheidungen, die die Erinnerungslandschaft betreffen, bislang nicht zur Verfügung. Auch haben sie keine institutionalisierte Beratung bei der Weiterentwicklung der Erinnerungslandschaft, die aber dringend erforderlich wäre.

Politik und Zivilgesellschaft einer Erinnerungslandschaft, die den Anspruch auf Weiterentwicklung und In-Wert-Setzung erhebt, bedarf dringend einer Stelle, die für Wissenssammlung und Überblick sorgt, die jederzeit ansprechbar ist, wenn es um Themen geht, die zeitgeschichtliche Fragestellungen berühren, und die eine Art Wächterfunktion übernimmt. Die also Fehlentwicklungen einer Region registriert, die ich soeben in Ansätzen aufgezeigt habe.

Andere Orte in Deutschland, die sich mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg herumschlagen, haben dieses Problem erkannt. Ein Beispiel. Anfang August 2016 schrieb die Landeshauptstadt Kiel folgende Stelle aus. Ich zitiere daraus etwas ausführlich. Sie werden am Ende wissen warum (*Zitat*):

"Job: Projektmanager/in/ "Erinnerungskultur" (Kiel)

Die Landeshauptstadt Kiel beabsichtigt, ihre Gedenk- und Erinnerungskultur zur Geschichte des Nationalsozialismus zu modernisieren. Die zeitzeugenbasierte Erinnerungsarbeit soll durch zeitgemäße Formen des kulturellen Gedächtnisses ergänzt und abgelöst werden. Neue Formen der Erinnerungskultur sollen in engem Austausch mit wissenschaftlichen Einrichtungen sowie Initiativen und Netzwerken der Erinnerungskultur in Schleswig-Holstein erarbeitet werden.

Voraussetzung für die Besetzung der Planstelle ist ein abgeschlossenes wissenschaftliches Studium der Geistes- und Sozialwissenschaften, vorzugsweise in den Bereichen Geschichte, Politikwissenschaft, Volkskunde, Europäische Ethnologie oder Museologie. Zu den Aufgaben der Stelleninhaberin/des Stelleninhabers gehören:

- Betreuung von Erinnerungsorten: Konzeption von Maßnahmen zur Verknüpfung und zur Steigerung der Sichtbarkeit von Erinnerungsorten
- Weiterentwicklung und Pflege bestehender städtischer Erinnerungsorte
- Moderation und Betreuung einer "Kieler Werkstatt für Erinnerungskultur" in Kooperation mit Zeithistorikerinnen und Zeithistorikern zur Einbindung von Wissenschaft und zivilgesellschaftlichen Initiativen der Geschichtsarbeit
- Beteiligung an Maßnahmen der Erinnerungskultur im öffentlichen Raum: Stellungnahmen für Ehrungen oder Kunstprojekte, Texterstellung und Lektoratsaufgaben
- Identifizierung von Forschungsdesideraten und Anregung von Forschungsprojekten unter besonderer Berücksichtigung von Genderaspekten
- Dokumentation von Forschungsergebnissen in Verknüpfung mit bestehenden Nachweissystemen von Stadtarchiv und Stadtmuseum
- Historische Bildungsarbeit: Entwicklung von zeitgemäßen und zielgruppengenauen Vermittlungsformaten für historische Bildungsarbeit." (Zitat Ende)

Sowohl die Begründung für diese Stelle als auch all die soeben genannten Punkte lassen sich als Erfordernis auf die "Erinnerungslandschaft Hürtgenwald nahtlos übertragen.

Meine Damen und Herren: Sie brauchen aus meiner Sicht *dringend* eine solche unabhängige Stelle für die Region. Und wenn ich unabhängig sage, meine ich damit auch eigenständig. Mir scheint die Idee der Kieler, eine solche Stelle beim Stadtarchiv anzusiedeln sinnvoll zu sein. Sie haben kompetente Kräfte in Düren, dort gibt es ein Stadt- und Kreisarchiv und eine überaus qualifizierte Geschichtswerkstatt. Es wäre aus meiner Sicht sehr lohnenswert, wenn Land, Kreis und Gemeinde hier zu einer gemeinsamen Lösungsfindung kämen, eine solche Stelle schaffen und diese alsbald überregional ausschreiben würden.

Punkt 2:

Der Hürtgenwald weist von allen Kriegslandschaften in Deutschland vermutlich die größte Dichte an memoralisierenden Objekten auf. Das ist ein Wert *an sich*, der dokumentarisch erschlossen und eingeordnet werden, und über dessen weitere Fortentwicklung Einigkeit erzielt werden sollte.

Eine befriedigende Erschließung existiert bislang nicht. Deshalb sollte die fotografische Erfassung, Beschreibung und Kategorisierung der Memorabilien des Hürtgenwaldes so rasch wie möglich in Angriff genommen werden. Es handelt sich dabei um ein Forschungsprojekt, das unter wissenschaftlicher Leitung stehen und in engem Kontakt mit ehrenamtlichen Heimatforschern und Regionalhistorikern sowie unter Nutzung regionaler Archive organisiert werden sollte. Es wäre eines der umfassenderen Projekte, die mit Blick auf das Jahr 2020 angegangen werden sollten. Die Ergebnisse könnten zum einen im Netz veröffentlicht werden. Dazu böte sich die Plattform KULADIG des LVR an. Zum anderen liegt die Herausgabe eines handlichen Landschaftsführers nahe, mit dem die Erschließung des *Landschaftsmuseums Hürtgenwald* per pedes, per Rad oder auch per Auto möglich würde. Einzelne Memorabilien könnten auch mit einem QR-Code versehen werden, über den Interessenten ausführlichere Informationen zu dem jeweiligen Objekt per Smartphone direkt abrufen können.

Da Kreuze, Tafeln etc. zumeist auf öffentlichem Grund aufgestellt werden, sollten für künftige Installationen Kriterien diskutiert, festgelegt und in einem noch zu entwickelnden transparenten Verfahren angewandt werden. Es ist sicherzustellen, dass dabei fachhistorische

Kompetenz einfließt. Ein erster Vorschlag für einen entsprechenden Kriterienkatalog wurde im Rahmen des Moratoriums erarbeitet. Das hatte ich eingangs erwähnt.

Punkt 3:

Wo auch immer man ansetzt, Aspekte der Vorkriegs-, Kriegs-, und Nachkriegsgeschichte der Nordeifel zu beschreiben, stößt man auf gravierende Aufarbeitungsdefizite. Das beginnt bei der Frage nach plausiblen Zahlen von Kriegstoten und endet bei Fragen der Umgestaltung der ländlichen Gesellschaft während des Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit. Wo wissenschaftlich abgesicherte Forschungsergebnisse fehlen, können Mythen ungehindert wuchern; Mythen von den 68.000 Kriegstoten bei der Schlacht im Hürtgenwald, vom ehrenhaften Kampf der 116. Panzerdivision, von Panzerangriffen, die nie stattgefunden haben (vgl. "Die Legende vom Angriff auf Vossenack, Aachener Zeitung, 6.9.2016) und zahlreiche mehr.

Die ungesicherte Faktenbasis führt immer wieder zu Problemen und wird spätestens in dem Augenblick relevant, wenn die History-Guides für Führungen im Rahmen der "Liberation Route Europe goes NRW" qualifiziert ausgebildet werden sollen. Auf welcher Grundlage will man sie dann mit welcher verbindlichen "Erzählung" ausstatten? Die Frage ist bislang unbeantwortet.

Man wird diesen Zustand durch zwei Schritte verändern können: zum einen, indem man Hochschulvertreter und seriöse Wissenschaftsverleger für die Geschichte der Region interessiert; zum anderen indem man diejenigen Einzelpersonen in der Region stärkt, die bei ihren Regionalforschungen von dem lange Zeit eingeschliffenen, mythendurchsetzten Mainstream abweichen und die dazu auch das notwendige methodische Rüstzeug mitbringen.

Wie in den zurückliegenden Jahren mit kooperationsbereiten Wissenschaftlern vor allem im Kontext des Hürtgenwald Museums umgegangen wurde, ist ein krasses Negativbeispiel dafür, wie man es nicht machen darf. Um wissenschaftliche Unterstützung muss man aktiv werben und man muss die einmal gewonnenen Kontakte pflegen, statt kooperationsbereite Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler durch Nicht-Verhalten, durch indifferentes Verhalten fortgesetzt zu brüskieren. Wenn eine solche Kontaktpflege unter den bisher in der Gemeinde und im Kreis bestehenden Bedingungen nicht möglich ist – sei es aus personellen Gründen, sei es mangels abrufbarem Sachverstand – dann verweist das erst recht auf die Notwendigkeit, einen Projektmanager bzw. eine Projektmanagerin für diese Aufgabe zu gewinnen. Eine eindeutige Positionierung der Politik in erinnerungspolitischen Fragen ersetzt allerdings auch das nicht.

Aber soviel ist klar: Die Wissenschaft im weitesten Sinne ist die einzige verlässliche Verbündete im Kampf gegen Mythen, gegen Geschichtslügen und gegen diejenigen, die an ihnen festhalten und sie weiter verbreiten.

Punkt 4:

Es ist aus meiner Sicht empfehlenswert, deutliche Zeichen für Veränderungen der Erinnerungskultur zu setzen. Das muss nicht gleich heißen, dass entsprechende Großprojekte aufgelegt werden. Änderungen können auch im Kleinen beginnen, dort, wo jede und jeder darauf stoßen kann. Eine **Wanderausstellung** überschaubaren Ausmaßes, die das Kriegsgeschehen im Hürtgenwald historisch einbettet und die Vor- und Nachkriegsgeschichte nicht außen vor lässt, würde auf erhebliches Interesse stoßen. Eine solche Ausstellung könnte reihum in Rathäusern, im Kreistag und in anderen öffentlichen Gebäuden gezeigt werden. Qualifizierte Laienhistoriker, die an so was mitarbeiten könnten, finden sich in der Region, die Unterstützung durch Hochschulen wäre zu organisieren.

Auch eine Entrümpelung der Geschichtsdarstellungen auf den Websites der Gemeinden würde einen wichtigen Akzent nach außen setzen. Das wird allerdings ebenfalls ohne Unterstützung durch wissenschaftlich vorgebildete Personen nicht möglich sein. In der Regel findet

man die aber, wenn nicht unmittelbar im eigenen Ort, dann möglicherweise im nächstgelegenen Kreisarchiv.

Punkt 5:

Im Rahmen des Moratoriums fanden verschiedene Veranstaltungen statt, die unmittelbar an regionale Themen und Interessen anknüpften und diese gleichzeitig vor dem Hintergrund aktueller wissenschaftlicher Forschungen behandelten. Der große Zuspruch hat gezeigt, dass es Bedarf nach einem solchen Format gibt.

Das **Veranstaltungsprogramm** sollte daher über das Jahresende 2016 hinaus weiter fortgeschrieben werden. Es ist auch zu überlegen, ihm noch einen stärkeren grenzübergreifenden Akzent einzuschreiben, als das in der kurzen Zeit des Moratoriums möglich gewesen ist. Mit der Abteilung GrenzGeschichte an der Autonomen Hochschule in der Deutschsprachigen Gemeinschaft (Eupen) existiert in Belgien ein kompetenter Partner.

Punkt 6:

Letzter Punkt: Nachdem am 10. Juni 2015 auf der Kriegsgräberstätte Hürtgenwald der Öffentlichkeit sechs Stelltafeln übergeben wurden, auf denen über einzelne Grabstätten, über verschiedene architektonische Elemente sowie über die Zusammensetzung der dort Bestatteten informiert wird, werden die Tafeln als ortsbezogene Informationsquelle von Besucherinnen und Besuchern intensiv genutzt. Dadurch, dass hier exemplarisch deutlich gemacht wurde, was informationstechnisch mit einfachen Mitteln möglich und sinnvoll zu realisieren ist, fällt das Fehlen von zeitgerechten Informationen an mindestens zwei weiteren Gräberstätten und einer Veteranenanlage um so stärker ins Auge: an der Kriegsgräberstätte Hürtgen (Kreis Düren) sowie an der sowjetischen Kriegsgräberstätte bei Simmerath-Rurberg (Städteregion Aachen) und an der "Windhund"-Anlage in Vossenack.

Zusammen mit der Deutschen Kriegsgräberfürsorge sollte daher überlegt werden, ob nicht – analog zur Kriegsgräberstätte Vossenack – auf den beiden Friedhöfen ebenfalls Informationstafeln angebracht werden können. Die dort bislang vorhandenen Auskünfte sind zu spärlich und in weiten Teilen auch überholt. Für eine angemessene Kommentierung der "Windhund"-Anlage sollte eine Historikerkommission sorgen. Der Förderverein selbst ist und war damit von Beginn an überfordert.

Zum Schluss

Ob es in den kommenden Jahren gelingen wird, die genannten Punkte anzugehen, muss sich zeigen. Die Umsetzung würde sich jedenfalls lohnen, haben doch die Kriegsgeschichte und deren Nachkriegsverarbeitung hier im Hürtgenwald ein Potenzial hinterlassen, das kulturtouristisch bis heute nicht einmal ansatzweise erschlossen ist. Für die Gemeinden des Hürtgenwaldes, die ohnehin notorisch klamm sind, gäbe es hier zahlreiche Möglichkeiten, Einnahmen zu generieren.

Als großflächiges *Landschaftsmuseum* besitzt der Hürtgenwald ein Alleinstellungsmerkmal – für die Eifel und für den niederländischen und belgischen Grenzraum allemal, und mit großer Wahrscheinlichkeit für ganz Deutschland. Ein solches *Landschaftsmuseum* zu einem touristischen Magneten zu entwickeln, setzt eine Anpassung an Erwartungen voraus, die kulturpolitisch und zeitgeschichtlich interessierte Besucherinnen und Besucher an Service, Dienstleistungen und an Informationsangebote heute haben.

Es bedarf dazu außerdem eines gesellschaftlichen und politischen Willens und der Kraft, diesen in praktische Entwicklungsschritte umzusetzen. Dabei ist eine klare Abgrenzung gegenüber rechten Tendenzen *und* einem unreflektierten Umgang mit der Kriegsgeschichte unver-

meidlich. Wird diese Abgrenzung nicht vollzogen, droht der Hürtgenwald noch stärker als bisher schon zum bevorzugten Reiseziel und Aktionsort von Wehrmachtverehrern, Anhängern der Konservativen Revolution, Vertretern der Neuen Rechten und Rechtspopulisten zu werden. Die vorhandenen Tendenzen habe ich versucht aufzuzeigen.

Die Erfahrungen, die im Rahmen des Moratoriums gesammelt wurden, könnten einen Meilenstein auf dem Weg zum *Landschaftsmuseum Hürtgenwald* bilden, zu denen Ihnen Klaus Kleefeld gleich noch einige Grundlagen skizzieren wird. Als Pilotprojekt weisen sie dabei über die Nordeifel hinaus. Schwierigkeiten, die hier im Diskurs mit einigen Akteuren der Zivilgesellschaft aufgetreten sind, Abwehr- und Provokationsstrategien, die dabei zu studieren waren, gibt es nicht nur hier. Sie lassen sich überall dort beobachten, wo es Konflikte um die Deutung von Geschichte und um die Entwicklung von Erinnerungskulturen gibt.

Derlei Konflikte zu lösen, verlangt allen Beteiligten einiges ab. Das bedeutet jedoch nicht, einem Relativismus das Wort zu reden. Nicht alle Positionen auf den "Schlachtfeldern der Erinnerung" können gleichermaßen Legitimität für sich beanspruchen. Nicht jede Abwehr von Reformen muss politisch toleriert werden. Nicht auf jedes taktische Manöver muss man eingehen.

Es gibt Phasen des Dialogs und der Versuche, gemeinsame Lösungen zu finden. Am Ende aber stehen politische Entscheidungen. Wenn das Moratorium dazu beitragen konnte, solche Entscheidungen vorzubereiten und darüber hinaus noch positive Entwicklungschancen für die Region aufzuzeigen, dann hätte sich der Aufwand all derjenigen gelohnt, die daran mitgewirkt haben.

Frank Möller | 10.12.2016

Anhang

Anregungen für den künftigen Umgang mit Erinnerungsobjekten

Es gibt eine ganze Reihe von Erinnerungssteinen, Mahnmalen oder Kreuzen in der Erinnerungslandschaft Hürtgenwald, die heute zwangsläufig Irritationen hervorrufen und auch auf Unverständnis stoßen müssen, sofern man über die Botschaften nachdenkt, die von ihnen ausgehen. Um dies künftig zu vermeiden, sollen einige Punkte benannt werden, die dabei helfen können, die ärgsten Missgeschicke zu vermeiden.

1.

Informationen auf Gedenksteinen und -tafeln sollten:

- frei von Pathos sein
- möglichst konkret den Anlass der Setzung benennen
- das Datum der Setzung beinhalten
- den Initiator benennen

2.

An den Stellen, an denen sterbliche Überreste von Soldaten und Zivilisten gefunden werden, muss nicht zwangsläufig ein Kreuz aufgestellt werden. Es kann auch ganz andere "Marker" des Ortes geben. Nicht jeder Getötete war im Übrigen Christ.

3.

Gedenksteine, auf denen in einer Form an Wehrmachtseinheiten erinnert wird, die einer Werbung für diese Einheiten gleichkommt, sollen unterbleiben.

(Bsp.: Gedenkstein des Luftwaffenfestungsbataillons in Simonskall)

4.

Gedenksteine, die deutscher Wehrmachtssoldaten oder -einheiten und alliierter Einheiten gleichzeitig gedenken, laufen Gefahr, den Unterschied zwischen denjenigen, die einen rassistischen Vernichtungskrieg geführt haben, und denjenigen, die die Welt vom Nationalsozialismus befreit haben, zu verwischen. Solche Nennungen in einem Atemzug sollten unterbleiben.

(Bsp.: alle Gedenkkreuze der ZIF, Simonskall, Mestrenger Mühle etc.)

5.

Die Wehrmacht hat einen rassistischen Vernichtungskrieg geführt. Es ist daher unangebracht, Steine so zu gestalten, dass eine Brücke zwischen Wehrmachtsoldaten und der Bundeswehr als Parlamentsarmee geschlagen wird. Diese Brücke wird auch dann geschlagen, wenn der Toten der Bundeswehr auf Geländen gedacht wird, auf denen vorwiegend Wehrmachtsoldaten beerdigt sind.

(Bsp.: Doppelkreuz der "Windhunde" im Eingangsbereich der Kriegsgräberstätte Vossenack)

6.

Auf Leerformeln wie "Mahnung zum Frieden" sollte auf Gedenksteinen verzichtet werden. Denn unklar bleibt, wer wen warum mahnen möchte. Und wieso überhaupt die pädagogisch überladene "Mahnung"? Eine Anregung: Im russischen Teil Kareliens findet sich in der Nähe von Gräbern, die auf die Stalinistischen Massenmorde zurückgehen, eine einfache Inschrift: "Liudi, nje ubivaitje drug druga", frei übersetzt: "Menschen, erschießt einander nicht". Das ist eine schlichte Aufforderung ohne politische, religiöse oder historische Konnotation, die einzig an ein moralisches Gesetz appelliert. Wären derlei Aufforderungen nicht angemessener als routiniert-formelhafte "Mahnungen zum Frieden"?

7.

"Zum Gedenken an die Opfer" sollte nur dann als Formel Verwendung finden, wenn die Opfer klar benennbar sind. Außerdem sollten Opfer und Täter nicht vertauscht oder in einen Topf geworfen werden.

8.

Es ist unangebracht, den Toten des Krieges eine Botschaft in den Mund zu legen. Sie haben sie nicht formulieren können. Sie sind gestorben.

Bsp.: "Die Toten mahnen uns…"

9.

Es ist ebenso unangemessen, dem sinnlosen Sterben von Wehrmachtsoldaten nachträglich einen Sinn einzuschreiben.

Bsp.: "Sie starben nicht vergeblich, denn ..."

10.

Es ist gleichfalls unangebracht, zu suggerieren, deutsche und alliierte Soldaten hätten gemeinsam ein Ziel erreicht. Sie hatten keine gemeinsamen Ziele.

Bsp.: Stein in Schmidt: "Sie starben nicht vergeblich, denn sie gewannen den Frieden zwischen unseren Völkern", gemeint sind Einheiten der Wehrmacht und der US-Army.

Dieses Zehn-Punkte-Papier ist als Anregung zur weiteren Diskussion gedacht. Es hat dem Lenkungskreis des Moratoriums Hürtgenwald zur weiteren Bearbeitung vorgelegen. Es wäre wünschenswert, wenn am Ende eines Diskussionsprozesses eine verbindliche Empfehlungsliste stehen würde, an der sich die Gemeinden im Hürtgenwald und der Kreis Düren orientieren können.